

# Was macht eigentlich der Fachausschuss Aus-, Fort- und Weiterbildung?

Ein Gespräch mit Marlene Stierl

In den Fachausschüssen der DGSP treffen sich Menschen mit verschiedenen beruflichen und Erfahrungshintergründen und tauschen sich zu bestimmten für die Sozialpsychiatrie relevanten Themen aus. Sie erarbeiten politische Stellungnahmen und organisieren Fachtage. Der Fachausschuss Aus-, Fort- und Weiterbildung (AFW) hat innerhalb der DGSP eine spezielle Rolle, da er eng an das Tagesgeschäft des Verbandes angeschlossen ist. Er war durch die Corona-Zeit besonders gefordert. Marlene Stierl ist seit 2012 Sprecherin des Fachausschusses und hat sich die Zeit genommen, unsere Fragen in einem Zoom-Interview zu beantworten.

**SP:** Liebe Marlene, seit wann gibt es den Fachausschuss? Und was hat sich bis heute verändert?

**M.S.:** 1975 haben Hilde Schädle-Deininger, Klaus Dörner, Niels Pörksen und Peter Bastian den Ausschuss für Aus-, Fort- und Weiterbildung (AFW) gegründet und auch schon angefangen mit Fortbildungen. Hille Kruckenberg hat den Ausschuss 1980 als Sprecherin übernommen. In der Zeit ist eine Menge passiert. Ganz wesentlich war die Einführung der 2½-jährigen, berufsbegleitenden Sozialpsychiatrischen Zusatzausbildung (SPZA). Als ich ungefähr 1993 als Kursleiterin bei der SPZA angefangen habe, da gab es Treffen mit den Kursleitenden in Kassel oder Fulda mit 30 und mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Die DGSP war meines Wissens damals die einzige Anbieterin von solchen Angeboten berufsübergreifender und berufsbegleitender Weiterbildung.

Nach und nach entwickelte sich die sozialpsychiatrische Zusatzqualifikation als Markt mit immer mehr Anbietern. Als ich 2012 – eher als Notlösung – die Sprecherrolle übernahm, hatten wir schon Probleme, überhaupt Kursleiter und Kursleiterinnen zu finden. Ehrenamtliche Arbeit und das Engagement über die eigentliche Arbeit hinaus haben sich mit den Jahren sehr verändert. Das hängt natürlich auch mit den heutigen Arbeitsstrukturen zusammen: In Zeiten des »Aufbruchs« hatten wir viel mehr Freiraum und konnten viel gestalten.

**SP:** Kannst du uns kurz den Fachausschuss beschreiben? Welche Rolle spielt er innerhalb der DGSP?

**M.S.:** Der Fachausschuss ist eher ein Gremium aus den Kursleitenden und den Organisatoren und Organisatorinnen der Kurz- und Langzeitfortbildungen der DGSP, der dem Vorstand regelmäßig Bericht erstattet.

Im Prinzip arbeiten wir autark im Verband, aber in problematischen Situationen erhalten wir von Vorstand und Geschäftsstelle fachlichen und organisatorischen Rückhalt, den wir brauchen. Andersherum ist der Fortbildungsbereich ein Fuß in der Praxis. Hier bekommt der Verband Rückmeldungen aus dem beruflichen Alltag der Teilnehmenden und kann so auch Rückschlüsse für seine politische Arbeit ziehen.

**SP:** Und wie arbeitet ihr miteinander?

**M.S.:** Wir treffen uns regulär zweimal im Jahr. Das Treffen dient zum einen dem Informationsfluss und der Zusammenführung aller Fort- und Weiterbildungen, zum anderen der inhaltlichen Diskussion und zur Weiterentwicklung. Bei den Treffen wird aus den laufenden Fortbildungen (SPZA, Q-FAB [G-FAB], Forensische Nachsorge, Psychotherapeutische Grundhaltung), berichtet. Da geht es darum, wie es inhaltlich so läuft, wie sich die Teilnehmenden in den Fortbildungen zusammensetzen, was es aktuell für Schwierigkeiten gibt, ob sich Verhältnisse oder Haltungen verändern, was wir verbessern oder zusätzlich anbieten können usw. Es gibt einen allgemeinen Austausch. Michaela Hoffmann berichtet dabei auch von den Kurzfortbildungen (»KuFos«). Es werden Inhalte diskutiert und manchmal auch neue Konzepte für Fortbildungen vorgestellt.

Zwischendurch treffen wir uns nach Bedarf auch in kleineren Gruppen, wenn es wichtige Dinge (z.B. die QM-Zertifizierung oder die Struktur des Instituts) zu besprechen gibt. Da haben wir eine kurze Leitung zueinander. Das läuft in der Regel gut – in der Pandemie läuft gerade das Meiste online, da ist es noch einfacher, sich kurz mal auszutauschen.

**SP:** Siehst du den Vorteil auch für die Fortbildungen selbst? Auch hier läuft ja seit zwei Jahren viel online.

**M.S.:** Die Teilnahme an den Fortbildungen ist online natürlich viel einfacher möglich – ich denke da z.B. auch an Alleinerziehende, die zumindest den Reiseaufwand sparen. Für die KuFos finde ich das in Ordnung – allerdings auch nicht für alle Themen. Auf Dauer und für die Langzeitfortbildungen glaube ich nicht, dass der virtuelle Raum ein Ersatz ist. Klar gibt es auch Online-Angebote bei den Langzeitfortbildungen, aber wir sollten darauf achten, dass wir nicht nur noch Online-Kurse anbieten. Da bleibt, glaube ich, nicht so viel hängen wie in Präsenz. Zu manchen Themen muss man sich in die Augen schauen können, da geht es auch bei der Besprechung um Schwingungen in der Beziehung, um das Zwischenmenschliche. Im direkten Kontakt kann man Themen ganz anders bearbeiten. Eine Gleichsetzung von online und Präsenz macht mir Bauchschmerzen.

**SP:** Wie kommen neue Fortbildungsangebote eigentlich zustande?

**M.S.:** Entweder es kommt ein Impuls aus dem Fachausschuss oder von jemandem, der einen Kurs anbieten will. Oder wir nehmen Bedarfe aus dem Verband wahr. So ist die Fortbildung für Komplementäre Nachsorge für psychisch kranke Straftäter aus einer Tagung in Uelzen entstanden. Viele Kollegen haben sich mies gefühlt, wenn Patienten aus der Forensik in ein Wohnheim entlassen wurden – das betraf die im Wohnheim wie die in der Forensik. Da haben wir mal systematisch nachgefragt: Was braucht es denn in diesem Bereich noch? Infolgedessen hat Friedhelm Schmidt-Quernheim ein Konzept geschrieben, und die Fortbildung läuft bis heute.

Manchmal bestehen Fortbildungen ein paar Jahre und verschwinden wieder,

manchmal wird etwas langfristig gut angenommen und bleibt. Bei den Kurzfortbildungen ist es ähnlich. Da ist Michaela in ständigem Austausch. In dem Bereich kann man natürlich leichter mal was ausprobieren, was dann einen Bedarf trifft oder eben nicht.

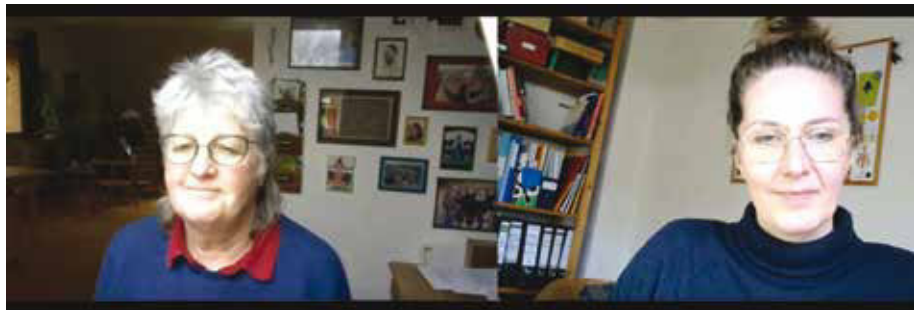
**SP:** Ist es heute schwieriger, Teilnehmende anzusprechen, als zu den vorhin erwähnten Aufbruchszeiten?

**M. S.:** Durch die steigende Arbeitsbelastung und die Unsicherheit z.B. durch das BTHG und auch einen Generationswechsel in den Chefetagen gibt es ein Umdenken. Die Chefs wissen zwar, dass sie ihre Mitarbeiter fortbilden müssen, aber bitte schnell und preisgünstig. Hier macht die Psychiatrie meiner Meinung nach eine Rolle rückwärts. Es geht viel um Mainstreaming und Spezialisierung – wir können alles, wir machen alles. Da bleibt z.B. die Vernetzung auf der Strecke. Die Leute gehen gar nicht mehr raus und schauen sich andere Einrichtungen an. Dabei merken wir in den Fortbildungen immer wieder, was für einen Wert die berufsübergreifende und trägerübergreifende Ausbildung hat. Aber die Institutionen wollen nicht mehr so viel Zeit investieren.

Natürlich müssen wir als Ausschuss auch hier hingucken und uns fragen, wie wir auf diese Entwicklung eingehen können. Dabei geht es nicht nur um lineare Weiterbildung, sondern auch um passende Angebote für Quereinsteiger. Es kommt vor, dass Köche plötzlich aus der Küche raus müssen, um den früheren Bewohnern jetzt draußen beim Kochen zu assistieren. Das ist eine ganz andere Arbeit. Da gibt es teilweise Ängste, die man überwinden muss. Das musst du in langfristigen Fortbildungen auffangen, da kann man keinen Crashkurs in zwei Tagen machen.

**SP:** Also geht es deiner Meinung nach in den DGSP-Fortbildungen nicht nur um die reine Wissensvermittlung?

**M. S.:** Unsere Aufgabe im Kern ist neben der Wissensvermittlung, die sozialpsychiatrische Kompetenz und Haltung bei Menschen zu festigen, die in der Psychiatrie arbeiten. Und zwar eben berufs- und trägerübergreifend. Es geht um Teamarbeit und die Wertschätzung verschiedener Perspektiven.



Marlene Stierl im Gespräch mit Birthe Ketelsen

Foto: DGSP

Außerdem geht es um Empowerment der Mitarbeitenden. Über den Austausch werden die Menschen sicherer und trauen sich in ihrem Job viel mehr. Im vorletzten SPZA-Kurs war z.B. eine Teilnehmende aus dem Jobcenter, eine Fallmanagerin. Mit ihr sind wir im Kurs einmal gemeinsam ins Jobcenter gegangen und haben uns angeschaut, wie Bürokratie funktioniert und welche Möglichkeiten es für Betroffene überhaupt gibt. Umgekehrt können die Leute im Jobcenter ja auch nicht wissen, wie man mit Menschen mit psychischen Erkrankungen umgeht. Der Austausch in der Fortbildung bringt in den Leuten viel in Bewegung. Die Einbeziehung von EX-IN-Absolventen (psychiatrieerfahrene Genesungsbegleiter) hat der Qualität der Erfahrung noch mal eine wichtige, neue Dimension vermittelt.

Es geht auch um Ermutigung in der Begegnung: Kann ich mich auf den Menschen und die Situation einlassen? Jeder Mensch hat seine Geschichte, aber auch seinen Körper und seine Lebensumstände. Es erleichtert den Kontakt, wenn ich weiß, wer vor mir sitzt. Der Gedanke hinter unseren Fortbildungen sollte immer ein ganzheitlicher sein. Wer ist das eigentlich, mit dem ich es hier zu tun habe? Das ist die Haltung, die den Teilnehmenden vermittelt werden sollte. So kann ich ja auch erst ressourcenorientiert arbeiten.

**SP:** Welche Themen und Bereiche werden in Zukunft für die Arbeit des AFW relevant sein? Welche Fortbildungen fehlen vielleicht noch aus deiner Sicht?

**M. S.:** Mir ist wichtig, dass es nicht immer nur um einzelne Maßnahmen geht. Einen Menschen wirklich gut zu betreuen, ist nicht nur eine Frage der einzelnen Therapieform, sondern eben der Zeit und der Zuwendung an sich, die ich einem Menschen entgegenbringe. Diese Haltung steht nach wie vor im Fokus unserer Fortbildungen.

Aber ganz konkret denke ich, was noch mehr eingebracht werden müsste,

ist das Thema »Armut« und wie sich soziale Aspekte auf die psychische Gesundheit auswirken. Und auch, welche Rechte die Menschen eigentlich haben, wo sie finanzielle Unterstützung bekommen usw. Vielleicht ist das was für den KuFo-Bereich. Hier kann man, finde ich, konkrete thematische Schwerpunkte setzen, so wie auch z.B. Einzelheiten zum BTHG oder etwa zum Dokumentationswahn. Außerdem, wenn ich an die wachsende Bedeutung von Fördermittel-Akquise denke, dann wird wahrscheinlich auch das Thema Öffentlichkeitsarbeit wichtiger. Durch Diskussionen entwickeln sich immer neue Ideen – der AFW ist offen für Vorschläge!

**SP:** Sucht ihr auch noch Mitstreiter? Was muss man tun, um mitwirken zu können?

**M. S.:** Ich wünsche mir mehr Nachwuchs für den Fortbildungsbereich. Als Kursleiterin oder Kursleiter für die SPZA beispielsweise kannst du dich bei uns bewerben. Hier solltest du auch schon mal eine SPZA-Fortbildung gemacht haben bzw. längerfristige Ausbildungserfahrung haben. Außerdem ist eine gewisse psychosoziale Berufserfahrung wichtig – kann ja auch ehrenamtlich sein, z.B. in der Flüchtlingsarbeit. Und natürlich die passende Grundhaltung solltest du mitbringen.

Darüber hinaus sind bei uns neue Ideen immer willkommen! Auch für Kurzfortbildungen. Das heißt ja nicht, dass man die Kurse dann auch sofort anbieten muss. Uns ist es wichtig, mit den Leuten ins Gespräch zu kommen.

**SP:** Vielen Dank für das Gespräch! ■

**Marlene Stierl**, Fachkrankenschwester für Psychiatrie, Kursleiterin SPZA, Sprecherin AFW

Kontaktadresse: Am Ried 1a, 21398 Neetze  
E-Mail: stierl@t-online.de

Das Gespräch führte **Birthe Ketelsen**, Referentin in der DGSP-Geschäftsstelle und Mitglied in der Redaktion der »Sozialen Psychiatrie«, im Januar 2022.